

# Zeitschriftenschau.

---

## A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Philosophische Monatshefte.** Von P. Natorp. 28. Bd. Berlin, Solinger. 1892.

**9. u. 10. Heft.** Th. Lipps, **Der Begriff der Verschmelzung und damit Zusammenhängendes in Stumpf's „Tonpsychologie.“** S. 447. Wenn durch Analyse eines Klanges die Partialtöne, welche vorher verschmolzen waren, einzeln gehört werden, so müssen sie nach Stumpf auch schon vorher Gegenstand bewusster Empfindung gewesen sein. L. dagegen meint, sie könnten nur unbewusst, als Bedingungen einer bewussten Empfindung vorhanden gewesen sein. — M. Offner, **Ueber die Grundformen der Vorstellungsverbindung.** S. 513. Die Association durch Contrast setzt zu ihrem erstmaligen Auftreten Aehnlichkeit voraus. Bei der Wiederkehr einer Contrastvorstellung aber liegt das Hauptgewicht auf der reinen Berührungsassociation. „Wie die Entstehung der allgemeinen Begriffe nur durch die Berührungsassociation ermöglicht wird, so findet auch die Subsumtion nur in der Contignitätsassociation die psychologische Grundlage.“ Nach einer Kritik der Münsterberg'schen Theorie, welche nur durch Muskelspannungen vermittelte successive Association annimmt, weist der Vf. eine einheitliche Erklärung aller Associationen ab und statuirt „zwei allerdings sich nahe verwandte Processe: Die Association auf Grund der Simultaneität und die Association auf Grund der unmittelbaren Succession.“

2] **Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik.** Von R. Falckenberg. Leipzig, Pfeffer 1893.

**101. Bd., 2. Heft.** A. Döring, **Doxographisches zur Lehre vom *τέλος*.** S. 165. Für die Ethik und Glückseligkeitslehre des Alterthums fließen die Quellen nicht so reichlich wie für dessen Physik. Aber doch zeigen sich „wenigstens einigermaassen gesicherte Grundlagen

für eine Geschichte vom höchsten Gut in der alten Philosophie mit Heraklit, den jüngeren Pythagoräern und Demokrit als Vorläufern, der allmählichen mannigfaltigen Ausbildung des Begriffes in den nachsokratischen Schulen und der systematisch-methodischen Fundamentirung der Discussion durch Karneades.“ **A. Wreschner, Ernst Platner's und Kant's Erkenntnisstheorie u. s. w. S. 203.** Beide Philosophen werden hier vorwiegend in Bezug auf die Fassung der Sinneserkenntnis verglichen.

**102. Bd., 1. Heft. A. Wreschner, E. Platner's und Kant's Erkenntnisstheorie u. s. w. S. 1.** Nachdem im Vorhergehenden die Grundlagen des gesammten Erkenntnisvermögens dargelegt worden, wird nun der Standpunkt Platner's in Bezug auf die Objectivität und Zuverlässigkeit unserer Erkenntnisse betrachtet. — **I. Volkelt, Psychologische Streitfragen III. S. 44.** Handelt über P. Natorp's Einleitung in die Psychologie. Dieser Kantianer will das Bewusstsein ohne den Inhalt, „die Bewusstheit als ein Nichts angesehen wissen und folglich aus der Psychologie ausscheiden. Der Inhalt fällt aber der Naturwissenschaft zu, da es überhaupt in der Welt nichts als Bewusstseinsinhalte gibt“. Dagegen bemerkt V.: „Auf der einen Seite wird das Bewusstsein zu der ungegenständlichen, unerkennbaren, leeren Bewusstheit verflüchtigt, und andererseits der Bewusstseinsinhalt in die Objectivität, in das mechanische Naturgeschehen hineingedrängt. So stösst man bei Natorp schliesslich auf zwei Seiten des Daseins, von denen jede sich in halber, unklarer Weise um ihre Eigenart bringt.“ „Objectivität ist auf diesem (Kant'schen) Boden ein täuschender Name.“ — **L. Busse, Zu Kant's Lehre vom Ding an sich. S. 74, 171.** Der Vf. referirt über eine Abhandlung in Betreff dieses Gegenstandes, welche der japanische Gelehrte Rikizo Nakashima als Doctordissertation der Yale-Universität eingereicht und in New Haven 1889 hat erscheinen lassen. — **L. Rosenthal, Salomon Maimon's Versuch über die Transscendentalphilosophie in seinem Verhältniss zu Kant's transscendentaler Aesthetik und Analytik. S. 231.** „Die Unhaltbarkeit des Kant'schen Ding-an-sich-Begriffes trat in ihrer ganzen Deutlichkeit hervor,“ als mit dem Hauptwerke K. L. Reinhold's: „Versuch einer neuen Theorie des Vorstellungsvermögens“ die Skepsis sich dieses Begriffes zu bemächtigen begann.“ „Der bedeutendste Vertreter dieses Skepticismus ist Aenesidemus-Schulze; derjenige Philosoph aber, von dem der erste Versuch einer positiven Umbildung der Kant'schen Lehre in diesem Punkte ausging, und der dadurch berufen war, der Speculation der Folgezeit die Richtung vorzuzeichnen, ist Salomon Maimon.“ — **E. Dreher, Geistige und materielle Kraft. S. 302.** Den Satz Carrière's: „In der Natur gilt die Erhaltung der Energie, im Geiste aber die Steigerung und das Wachsthum der Energie“ acceptirt Dreher nur in Bezug auf den zweiten Theil; er nimmt dagegen auch

ein Wachstum der Energie in der materiellen Welt an. „Die charakteristischen Eigenschaften aller Atome sind in ähnlicher Weise Kraftquellen von unendlicher Energie, die bewegende Kraft in's Dasein rufen, wodurch der Haushalt der Natur nach unseren üblichen Hypothesen eine Vermehrung an Kraft erfährt.“

3] **Philosophische Studien.** Herausgegeben von W. Wundt. Leipzig, Engelmann. 1893.

8. Bd., 4. Heft. **Br. Kämpfe, Beiträge zur experimentellen Prüfung der Methode der richtigen und falschen Fälle. S. 511.** Kämpfe hat in dieser vielumstrittenen Frage nochmals die mathematischen Principien der Methode erörtert, „sodann aber durch ein möglichst erschöpfendes Versuchsmaterial die Richtigkeit der Methode in ihren einzelnen Phasen geprüft, ohne Rücksicht auf das Endziel, nach welchem die meisten Experimentatoren den Werth der Resultate abschätzten. Das Endziel nämlich, ob und in wie genauer Weise das Weber'sche Gesetz bestätigt werde.“ Indes wurde dieses Gesetz, „soweit sich überhaupt ein Maas für die Unterschiedsempfindlichkeit gewinnen liess und innerhalb der angewandten Höhengrenze genau bestätigt.“ — **A. Kirschmann, Die Farbenempfindung im indirecten Sehen. S. 592.** „Die Wahrnehmungsbezirke für Roth und Grün, resp. Purpur und Grün im indirecten Sehen fallen eben so wenig zusammen, wie diejenigen für Blau und Gelb. Dies spricht entschieden gegen die Hering'sche Hypothese. Die Thatsache aber, dass Blau den grössten, Violett den kleinsten Empfindungskreis besitzt, während die Grenzen der Roth- resp. Purpurwahrnehmung sich zwischen denjenigen der Farben Blau und Violett bewegen, lässt sich weder mit der Hering'schen noch mit der Helmholtz'schen Theorie in Einklang bringen.“ „Die Farbenempfindung des indirecten Sehens ist in gewissem Grade von der Grösse der farbigen Flächen abhängig.“ „Vom Standpunkt der Wundt'schen Stufentheorie, wornach der stetigen Mannigfaltigkeit der Farbenempfindungen ein in sehr kleinen Stufen variabler chemischer Process in einem, eine sehr complexe Verbindung darstellenden Stoffe parallel geht, lässt sich die totale und partielle Farbenblindheit als eine mangelhafte Differenzierung der chromatischen Empfindungsreihe ansehen, der physisch eine abweichende Beschaffenheit der Sehsubstanz entspricht. Die von Ort und Ausdehnung im Sehfelde abhängige Modification der Farbenempfindung im indirecten Sehen dagegen ist wahrscheinlich nur der Ausdruck einer Functionsänderung der peripherischen Netzhaut.“ „Zwischen der partiellen Farbenblindheit und der Farbenempfindung im indirecten Sehen besteht nur eine ganz oberflächliche Aehnlichkeit.“ — **K. Marbe, Die Schwankungen der Gesichtsempfindungen. S. 615.** Es handelt sich um das „periodische“ Intermittiren der Empfindung bei minimalen

Reizen. <sup>1)</sup> Marbe findet: „1. Die Schwankungen der Gesichtsempfindungen und diejenigen der Schröder'schen Treppenfigur sind nicht periodisch. 2. Die Schwankungen der Gesichtsempfindungen sind abhängig vom Verhältniss der Intensität des Unterschiedsreizes zur Intensität des Grundreizes, bezw. von den Intensitätsunterschieden der entsprechenden Empfindungen. Die Schwankungen finden in der Nähe der Schwelle innerhalb einer bestimmten Grenze statt. Das Verhältniss der Reize muss einen bestimmten Werth überschritten haben, wenn das Phänomen eintreten soll; bei einer bestimmten Grösse des Verhältnisses hören die Schwankungen auf. 3. Die Sichtbarkeitsphasen nehmen mit wachsendem Unterschied innerhalb der fraglichen Grenzen zu. Die Dauer der Schwankungen ist eine Function dieser Zunahme.“ — **E. W. Scripture, Ist eine cerebrale Entstehung von Schwebungen möglich? S. 638.** Gegen Schäfer, der die Schwebungen von 2 Tönen, deren jeder nur von einem Ohre gehört wird, durch Knochenleitung des Kopfes vermittelt sein lässt, constatirt Scripture: „Es liegen Beobachtungen vor, in denen die Ueberleitung von einem Ohr zum andern ausgeschlossen scheint, und gleichwohl die auf je ein Ohr einwirkenden Töne Schwebungen mit einander bilden.“ — **W. Wundt, Ist der Hörnerv direct durch Tonschwingungen erregbar? S. 641.** Der Vf. meint, dass ausser der Einwirkung der Schallwellen auf den Resonanzapparat des Ohres und durch diesen auf die Enden des N. akusticus auch eine directe Erregung des letzteren anzunehmen sei. Er stützt sich auf Versuche von R. Ewald, der Tauben das ganze Gehörlabyrinth extirpirte, und dennoch eine Reaction auf Schallreize beobachtete, unter Bedingungen, welche etwaige Tastreize ausschlossen.

**9. Bd., 1. Heft. G. Bruns, Ueber die Ausgleichung statistischer Zählungen in der Psychophysik. S 1. — J. Merkel, Die Methode der mittleren Fehler, experimentell begründet durch Versuche aus dem Gebiete des Raummaasses. S. 53, 176. — A. Lehmann, Ueber die Beziehung zwischen Athmung und Aufmerksamkeit. S. 66.** Dass von den seitherigen Experimentatoren über das Intermittiren der Empfindung bei minimalen Reizen so verschiedene Resultate erzielt wurden, kommt vom Vf. zum Theil daher, dass sich ihre Versuche auf ganz verschiedene Fälle beziehen. Lange und Eckener, die durch „Zerstreuung“ die Unterbrechungen der schwachen Empfindungen erklären, befassen sich blos mit momentan auflodernden Bewusstseinsinhalten, Münsterberg liess aber die Aufmerksamkeit dauernd gespannt sein. Lehmann findet nun, dass die Erklärung beider theilweise berechtigt ist. Er gibt Münsterberg ein Zittern und Ermüdung der Augenmuskeln bei längerem Fixiren kleiner Objecte zu. Für Fälle der Zerstreuung bei Personen, die dazu geneigt sind, trifft Eckener's Erklärung zu. Mit

<sup>1)</sup> Vgl. Philos. Jahrbuch 6. Bd. (1893) S. 198.

Münsterberg findet er einen Zusammenhang des Athmens mit den Schwankungen der Aufmerksamkeit. „Wenn für beide Reagenten die Reactionsmaxima fast genau in denselben Phasen der Athmungsperiode liegen, so muss diese Thatsache physiologisch oder richtiger: psychophysiological begründet sein.“ Durch die Inspiration wird nämlich ein Blutdruck nach dem Gehirn und damit eine intensivere Thätigkeit desselben erzielt. „Das Resultat dieser Untersuchungen ist also, dass die Schwankungen der Lichtempfindungen und wahrscheinlich auch der Schallempfindungen durch die Athmung in Verbindung mit dem Zittern der Accomodationsmuskeln verursacht wird. Das Erinnerungsbild der Empfindung wirkt diesen beiden Schwankungsursachen entgegen, und durch das Interferiren dieser drei Factoren erhalten die Schwankungen ihren regellosen Charakter.“ — **L. Witmer, Zur experimentellen Aesthetik einfacher räumlicher Formverhältnisse. S. 96, 209.** Vf. bespricht zunächst die bezüglichen Arbeiten von Zeising und Fechner, veröffentlicht ungedruckte Forschungen von Fechner, worunter besonders Versuche über die Wohlgefälligkeit von Ellipsen, und gibt dann eine neue von ihm angewandte „Wahlmethode“. Dieselbe wurde in der Weise angestellt, „dass die den Versuchspersonen zur ästhetischen Beurtheilung vorgelegten Figuren nicht eine beschränkte Anzahl, sondern eine vollständige Reihe von Grössenverhältnissen in stetiger Abstufung bildeten.“ Indem nun diese Methode auf eine grosse Zahl einfacher Formverhältnisse: Kreuze, Winkel, Kreissegmente, Ellipsen u. s. w. angewandt wurde, ergab sich, dass neben der Gleichheit ein Gebiet wohlgefälligster ästhetischer Proportionalität festgestellt werden konnte. Die Durchschnittsproportion der Wohlgefälligkeit für alle Versuche war 1:1,635, oder in hinlänglich genauen Näherungswerthen 3:5, oder 5:8, welche sich der Proportion des goldenen Schnittes auffallend nähert. Die Wohlgefälligkeit dieses Verhältnisses findet der Vf. nicht in Associationen, auch „nicht als eine wohlgefällige complicirtere Gleichheit ist die ästhetische Proportionalität aufzufassen, sondern vielmehr als eine wohlgefällige Verschiedenheit, die unmittelbar gegeben ist, als eine Verschiedenheit einheitlich verknüpfter Theile.“ Auch die mathematischen Eigenschaften des goldenen Schnittes bieten keine Erklärung. Die Resultate der Untersuchungen bestimmen den Vf., das Verhältniss „den ästhetischen Contrasterscheinungen zuzurechnen.“

**2. Heft. G. F. Lipps, Untersuchungen über die Grundlagen der Mathematik. S. 151.** „Es soll die Untersuchung in einer einfachen Beschreibung der Thätigkeit des Denkens bestehen, durch welche aus letzten schlechthin gegebenen Thatsachen die mathematischen Begriffe erzeugt werden.“ — **E. Meumann, Beiträge zur Psychologie des Zeitsinns (Fortsetzung). S. 264.** „Die Intensität der Empfindungen, welche Zeitintervalle begrenzen, ist für den Ausfall der Zeiturtheile nicht gleich-

gültig.“ Die Erscheinungen „weisen auf das specielle Gebiet des Rythmus oder Tactes als Specialfälle tactartiger Zeitauffassung hin. Es ist aber wieder eine ganz besondere Thatsache des Tactgebietes, die hierfür in Frage kommt. Die Thatsachen der Zeitschätzung bei verschieden intensiven, qualitativen u. s. w. Empfindungen weisen darauf hin, dass eine elementare Verwandtschaft des rythmischen Eindruckes besteht, wenn ein Wechsel der Empfindungsverschiedenheit jeweils analoge Verhältnisse der Gleichheit und Verschiedenheit der Eindrücke einhält.“

4] **Zeitschrift für exacte Philosophie.** Von O. Flügel. Langensalza, Beyer 1893.

19. Bd., 4. Heft. **O. Flügel, Ueber Gefühl und Affect. S. 349.** Der Vf. vertheidigt besonders gegen Wundt und C. Lange die Auffassung Herbart's vom Gefühl als einem aus dem Verhältnisse von mehreren Vorstellungen sich ergebenden Seelenzustand, und dessen stark betonte Unterscheidung des Gefühls vom Affecte, als einer Störung des geistigen Gleichgewichtes. Nach Herbart hat der Erzieher die Gefühle sorgsam zu pflegen, die Affecte aber zu unterdrücken, oder doch zu mildern. — **Derselbe, Ueber Ziehen's physiologische Psychologie. S. 371.** Die Psychologie Ziehen's ist „dem Ergebniss nach Materialismus, dem Princip nach Dualismus. Materialismus ist sie, sofern der Geist ganz und gar nicht nur nach seinem Entstehen, sondern auch nach seinem Bestehen, Wachsen und Abnehmen als eine Function des Gehirns betrachtet und an diese gebunden gedacht wird. Dualismus ist sie insofern, als das Geistige gar nicht den sonst überall giltigen Begriffen der Causalität, der Erhaltung der Kraft und den herrschenden Lehren der Atomistik unterworfen wird.“

20. Bd., 1. u. 2. Heft. **W. Resl, Zur Psychologie der subjectiven Ueberzeugung. S. 1, 115.** Es wird dargethan, „wie die subjective Ueberzeugung aus der Natur und Wechselwirkung verschiedener Seelenzustände hervorgeht, sich fortbildet und ihrerseits wieder andere Seelenthätigkeiten beeinflusst.“ „Nicht nur das Wissen, auch das Glauben ist darnach eine Macht, welche um so beachtenswerther bleibt, je häufiger aus den dargelegten vierzehn Gründen die subjective Ueberzeugung im Verhältniss zur objectiven namentlich bei minder gebildeten Menschen sich vorfindet, und je mehr Hemmniss und Gefahr mit manchem objectiv unhaltbaren Specimen desselben für das wahre Menschenwohl verbunden ist.“ — **O. Flügel, Zur Psychologie und Entwicklungsgeschichte der Ameisen. S. 36.** Im Anschluss an **Wasmann** tritt der Vf. der darwinistischen Auffassung von der Intelligenz und von der allmählichen Entwicklung der Instincte der Thiere im allgemeinen und der Ameisen insbesondere entgegen.

## B. Philosophische Aufsätze aus Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] **Natur und Offenbarung.** 39. Bd. Münster, Aschendorff. 1893.

**L. Dressel, Zur Orientirung in der Energielehre. S. 321, 390, 449.** Dressel ist mit der Clausius'schen Ableitung des Entropiesatzes nicht einverstanden und gibt folgende. Schon der Umstand, dass die Wärme, welche sich durch ihre überaus leichte und allgemeine Verschiebbarkeit so sehr auszeichnet, dass sie überhaupt nicht abgesperrt werden kann, zwar zur Verwandlung in Strahlungsenergie wie keine andere sich eignet, sonst aber Verwandlungen weniger zugänglich ist als alle übrigen Energien, und dass diese letzteren mit Vorliebe sich in Wärme auflösen, weisen nach Manchen auf eine Verschlechterung der Energieverhältnisse in der Welt hin. Doch „die Grundgedanken, auf welche sie sich stützen: Theilweise und schlechte Verwandelbarkeit der Wärme in andere Energien, vorherrschender Uebergang der Energien in Wärme, allseitige Diffusion der Wärme sind viel zu unbestimmt, wenn sie auf die Zustandsänderungen eines so complicirten, vielfach noch unbekanntem Systems angewandt werden, wie es das ganze materielle Universum ist.“ Dagegen „gilt nicht nur für die andern Energien der Satz, dass jede derselben nicht bloß unter Verminderung des Intensitätsunterschiedes, sondern auch unter Verminderung ihrer Energiegrösse von Stellen eines höheren Intensitätsgrades zu solchen von niedriger Intensität unter Ausgleich des Intensitätsunterschiedes von selbst überzugehen sucht, nie aber in umgekehrter Richtung. Der Unterschied zwischen Wärme und anderen Energien besteht nur darin, dass wir zur Zeit noch nicht angeben können, worin sich der verschwundene Wärmerest verwandelt hat, während wir bei den andern Energien wissen, dass er in eine bestimmte Energie anderer Art verwandelt wird, und zwar in letzter Instanz immer in Wärme und Strahlungsenergie. Alle Energien suchen sich also zunächst, wenn jede für sich in's Auge gefasst wird, auf gleiche Intensität zu bringen. Mit dieser Intensitätsausgleichung vermindert sich aber auch fortwährend, ganz abgesehen von den nebenherlaufenden Verwandlungen derselben, der thatsächliche Wirkungswerth einer jeden Energieart. Denn wir müssen wohl unterscheiden zwischen dem absoluten, nur idealen, und dem factisch realisirbaren Wirkungswerthe einer Energie . . . Der factisch zu realisirende Wirkungswerth wird dargestellt durch das Product aus dem Quantitätsfactor und der Intensitätsdifferenz, um welche die betreffende Energie thatsächlich noch sinken kann. Sobald die Intensitätsdifferenzen einer Energie sich vollständig ausgeglichen haben, ist ihr thatsächlicher Wirkungswerth, der von Verschiebungen abhängt, gleich Null geworden, wenn auch ihr

absoluter Wirkungswerth noch so gross wäre. Inwiefern also die Naturvorgänge auf Energieverschiebungen zurückzuführen sind, drängen alle Energien mit dem Streben nach Ausgleichung der Intensitätsunterschiede auch zu einem Stillstand der Weltenuhr — demselben Ziele treiben aber auch die Energieverwandlungen zu. Denn mit der Ausgleichung der Intensitätsunterschiede der einzelnen Energien bildet sich allmählich auch ein volles Gleichgewicht der Energien unter einander aus. Wenn das elektrische Potential überall die gleiche Höhe hat, ist an eine Electricitätsverwandlung in andere Energieformen nicht mehr zu denken, denn eine solche Verwandlung hat das Bestehen von Potentialunterschieden zur Voraussetzung. Alle Wärmeverwandlungen, die von Wärmeverschiebungen abhängen, haben aufgehört, sobald die Temperatur überall gleich geworden, ebenso alle Verwandlungen der Strahlungsenergie, da dann die Einstrahlung der Ausstrahlung in jedem Körper gleich wird. Alle noch vorhandenen Spannungsenergien bleiben für immer gebunden, da Auslösungen der Spannungen nicht mehr eintreten. Umhüllte die Erde eine Atmosphäre von reinem Sauerstoff, und lägen auf ihr so grosse Kohlenvorräthe aufgehäuft, dass sie beim Verbrennen den ganzen Erdball zum Erglügen bringen könnten, so wäre doch ein solcher Erdbrand nicht mehr möglich, weil eine Entzündung der Kohlen nicht mehr eingeleitet wird. Denn . . . es kann die dazu erforderliche Temperatursteigerung nicht zu stande kommen.“

2] **Der Katholik.** 73. Jahrgang, 2. Bd. (Dritte Folge, 8. Bd.) Mainz, Kirchheim 1893.

**C. Gutberlet, Thomas von Aquin und Immanuel Kant. S. 1, 139.**

Der bis in das Jugend- und Kindesalter der Menschheit hinaufdatirende geistige Kampf hat sich schärfer denn je in unserer Zeit zugespitzt. Letzte Wurzel desselben sind zwei entgegengesetzte Weltanschauungen: die ausserchristliche, deren Bannerträger Kant ist, und die christliche, welche auf den Principien der Philosophie der Vorzeit, wie sie Thomas grundgelegt hat, sich aufbaut. Der Vf. legt dann im einzelnen den fundamentalen Gegensatz zwischen Beiden dar. Der Philosoph von Königsberg ist der Philosoph der Subjectivität, während der Aquinate der Vertreter der Objectivität ist. Aber darum hat der letztere das denkende Subject keineswegs vernachlässigt. Wenn es bei ihm noch keine systematisch abgeschlossene Erkenntnisstheorie gibt, so drängte auch die Zeit noch nicht dazu. Aber wer hat tiefer die erkenntnisstheoretischen Probleme über Werth und Bedeutung des Allgemeinbegriffes, und das innerste Wesen des geheimnissvollen Processes der Ideenbildung erforscht, als gerade Thomas? Während ferner Kant durch seine Erkenntnisstheorie sich den Weg zu einer objectiven Welt- und Gotteserkenntniss verlegt und nur mit der grössten Inconsequenz ihn wieder betritt, erhebt sich der Geist des englischen Lehrers,



getragen von seinen Principien, zu den höchsten Höhen der Erkenntniss Gottes. Das sittliche Handeln endlich hat nach Kant seinen Zielpunkt und sein Mittel in dem handelnden Subjecte selbst, der hl. Thomas aber lässt die religiös-sittliche Vervollkommnung des Menschen durch göttliche Einwirkung sich vollziehen, ohne jedoch durch dieselbe eine immanente Entwicklung auszuschliessen. — **A. Stöckl, Der moderne Liberalismus und dessen atheistischer Charakter. S. 46, 152.** „Der moderne Liberalismus ist jene Doctrin, welche unter Leugnung der über dem Menschen stehenden göttlichen Ordnung und ihrer Gesetze dem letzteren in allen Verzweigungen des menschlichen Lebens absolute Autonomie und unbeschränkte Freiheit zuspricht.“ Aus dieser Grundanschauung fließt der religiöse Indifferentismus, die Forderung absoluter Religionsfreiheit, die Verwerfung des religiösen Eides; auf dem Gebiete der Wissenschaft: absolute Denkfreiheit, volle Freiheit der Wissenschaft, uneingeschränkte Lehrfreiheit; in dem sittlichen Leben die s. g. unabhängige Moral; in der Sphäre der Familie, der Schule und der Wohlthätigkeit die Civilehe, der religionslose Unterricht, die Verstaatlichung der Armenpflege; in der Politik das Princip der Volkssouveränität mit Leugnung eines naturrechtlichen internationalen Völkerrechtes. — **H. Gruber S. J., Die Comte'sche Menschheitsreligion. S. 59, 164.** „Comte's Menschheitsreligion ist schon deshalb von hohem Interesse, weil in derselben die religiös-sittlichen Bestrebungen der modernen ungläubigen Welt ihren schärfsten und vollständigsten Ausdruck gefunden haben.“ 1. Grundzüge der C.'schen Menschheitsreligion. Das „grosse Wesen“, dessen Cultus C. proclamirt, ist die Menschheit, als deren vollkommenste Personification das Weib erscheint. 2. Wie C. selbst seine Menschheitsreligion übte. Eine platonische Liebe. 3. *La vierge-mère*, das Grundgeheimniss der C.'schen Menschheitsreligion. 4. Die positivistischen Heiligtümer (C.'s Wohnung, sein und Clotilde's Grab) und die Wallfahrten zu denselben. 5. Die neun positivistischen Sacramente (Darstellung, Einweihung, Zulassung, Bestimmung, Ehe, Reife, Rücktritt, Umwandlung, Incorporation). 6. Kalender und Feste der neuen Religion. 7. Ihr Priestertum, dessen Hauptaufgabe, die Leitung des Unterrichtes und die Erziehung des Menschengeschlechtes von der Wiege bis zum Grabe.

**3] Zeitschrift für katholische Theologie. 17. Bd. Innsbruck, Fel. Rauch. 1893.**

**F. A. Stentrup S. J., Der Staat und der Atheismus. S. 1.** Der Staat hat unbestreitbar die Pflicht, an der Lösung der socialen Frage mitzuarbeiten, und folglich vor allem dem Atheismus, dem mächtigsten Feinde der socialen Ordnung, der letzten Quelle des Socialismus, positiv entgegenzutreten. „Wir ständen nicht, wo wir stehen, wenn der Staat seiner heiligsten Pflicht, im Atheismus einen Feind zu sehen, von dessen

Bekämpfung seine eigene Sicherheit und Existenz abhängt, nachgekommen wäre.“ Dank dieser Unterlassung gewann er Einfluss auf alle Volksklassen, errang sich fast den ausschliesslichen Besitz der akademischen Lehrstühle, durchsäuerte die gesammte Literatur mit seinem Gifte und zog die Socialdemokratie gross. Wie ist nun diesem Todfeinde des gesellschaftlichen Lebens zu begegnen? Zunächst in seiner Hochburg, den höheren Klassen, in erster Linie durch Fernhaltung der Gottesleugner von dem Universitätskatheder. Das Volk ist vor der in Wort und Schrift sich breit machenden Agitation socialdemokratischer Atheisten zu schützen. Weil aber die schrankenlose Genussucht die nächste Disposition der Gottesleugnung ist, so ist derselben ein Damm entgegenzusetzen. Der Staat darf nämlich jene materialistischen Lehren, welche ein höheres geistiges Leben und damit eine ewige Bestimmung dem Menschen absprechen, nicht dulden; dem öffentlichen Leben muss sein Ernst zurückgegeben werden, jede Connivenz gegen das Prasserthum seitens der Gesetzgebung aufhören; der Unsittlichkeit darf keine Duldung, die ihr den Schein des Rechtes verleihe, gestattet werden, mag sie nun in „salonfähiger“ oder plebejischer Gestalt auftreten; besondere Maassnahmen sind zu treffen, um von öffentlichen Kunstgegenständen alles fern zu halten, was die Lüsternheit wecken kann; die grösste Wachsamkeit und strengste Censur muss dem Theater- und Literaturwesen gegenüber geübt werden. Diesem Kampf gegen den Atheismus und seine Verbündeten darf die Gesellschaft nicht ausweichen, ihre eigene Existenz steht auf dem Spiele. Der Kampf ist auch nicht aussichtslos, da die vernünftige Menschennatur wohl verdunkelt, aber auf die Dauer nicht unterdrückt werden kann. — **M. Limbourg S. J., Die Analogie des Seinsbegriffes. S. 677.** Die Frage nach der Art und Weise der allgemeinen Aussage des Seins wurde verschieden beantwortet. Moses Maimonides lässt nur eine blose Vieldeutigkeit (*aequivocatio*) zu. Die Scotisten folgerten aus der numerischen Einheit des Seinsbegriffes auch dessen Eindeutigkeit (*univocatio*). Sie waren dazu nicht berechtigt. Auch Thomas lehrt die Einheit des Seinsbegriffes, ohne jene Consequenz zu ziehen. Im Gegentheil erkennt er als die dem Sein zukommende Allgemeinheit nur die Analogie an, und zwar nicht die der Proportion, oder jene der äussern Attribution, sondern der innern Attribution. „Suarez gebührt das Verdienst, in diese Frage die richtige Klarheit gebracht zu haben. Er führte den Streit über die Einheit des Seinsbegriffes zu Ende; er sagte auch bereits den Scotisten, dass, weil nach ihrem eigenen Geständnisse das Sein im Geschöpfe und im *Accidens cum habitudine et essentiali subordinatione ad Deum (et ad substantiam)* sich finde, ihr ganzer Kampf *de modo loquendi* geführt werde.“

4] **Revue thomiste.** Questions du temps présent. 1<sup>re</sup> année. Num. 1—4. Paris, Lethielleux. 1893.

**Notre programme. p. 1.** (Die prägnantesten Stellen sind abgedruckt in dieser Zeitschrift, Jahrg. 1893. S. 358). — **Th. Coconnier O. P., Le vrai thomiste p. 8.** Viele wollen Thomisten sein oder es werden, ohne nach den Bedingungen zu fragen. 1. Bedingung: Kenntniss der Lehre des hl. Thomas, geschöpft aus der ungetrübten Quelle seiner Werke selbst. Die Commentatoren schwächen sie zuweilen ab, auch reichen sie nicht heran an die Höhe und Erhabenheit der Auffassung des englischen Lehrers. Man lese aber ausser den beiden Summen auch die *Quaestiones disputatae*, „dieses bewunderungswürdige Werk, . . . worin der hl. Thomas, nicht beengt durch den Rahmen eines streng abgegrenzten Programms, seinem Genius freien Lauf lässt bis in alle Gebiete des Wissens . . . in welchem die Wahrheit endlich ihre letzte Umschreibung findet.“ Kurz alle Werke des Aquinaten müssen studirt werden, die philosophischen wie die theologischen. Zuweilen eröffnet eine Bemerkung, von Thomas nur hingestreut, ganz unerwartete Ausblicke. — 2. Bedingung: Sich durchdringen mit seinem wissenschaftlichen Geiste, — welcher sich charakterisirt durch ein glühendes, aber geregeltes Ringen nach fortschreitender Erkenntniss, durch Erstreben des Nützlichen mit Beiseitelassung müssiger Probleme, durch Berücksichtigung der actualen, brennenden Fragen —, und mit seiner Methode, welche alle Hilfsquellen, Schrift und Väter, sowie alle Zweige der Naturwissenschaft heranzieht, um dem einen Zwecke, vollkommener Erkenntniss des Wahren, zu dienen. — **A. Gardeil O. P., L'évolutionisme et les principes de S. Thomas. 27, 316.** „Sache des Philosophen ist es, die Resultate der Wissenschaft mit den rationellen Principien zu verbinden . . . und so auch dem Entwicklungsgedanken seinen richtigen Platz anzuweisen.“ Der Vf. will die Möglichkeit einer Versöhnung der Evolutionstheorie mit der thomistischen Philosophie nachweisen und die Frage erörtern, ob die Principien des engl. Lehrers weit genug sind, um als Rahmen eines vernünftigen Evolutionismus zu dienen, wenn letzterer einmal zur wissenschaftlichen Thatsache werden sollte. Zu diesem Zwecke behandelt die Studie drei Punkte: 1. Blosslegung des Fundamentalprincips der alten Materialisten, welche allein Thomas kannte, mit deren Widerlegung durch den letzteren. 2. Anwendung dieser Kritik auf die neueren Evolutions-Theorien, welche sich als eine Entfaltung der älteren darstellen. 3. Prüfung der Hypothesen, auf welchen die neueren Entwicklungslehren beruhen. Diese Hypothesen (Nebulose, Atomismus, Urzeugung, Darwinismus) sind falsch in ihrer materialistischen Fassung, das Gesetz der Evolution ist nicht nothwendig an sie geknüpft. An letzter Stelle will Vf. ihnen einen Erklärungsversuch gegenüberstellen im Einklang mit den kosmogonischen Grundsätzen des hl. Thomas. „Der Leser wird daraus ersehen, welche von den

beiden Theorien, die materialistische oder die thomistische, die meisten philosophischen Vortheile für eine wissenschaftliche Evolutions-Hypothese bietet. — **P. Mandonnet O. P., Les idées cosmographiques d'Albert le Grand et la découverte de l'Amérique p. 46, 200.** Die kosmographischen Anschauungen, welche Columbus zur Entdeckung der neuen Welt führten, verdankte er den mittelalterlichen Philosophen, besonders Albert dem Grossen, welcher die Schätze der Griechen und Araber zum Gemeingute machte. — **V. Maumus O. P., Le socialisme p. 65.** Sehr treffend kennzeichnet Leo XIII. in seinem Rundschreiben *Rerum novarum* den Socialismus als Aufreizung der Besitzlosen gegen die Reichen und Anstrebung einer neuen Gesellschaftsordnung auf den Trümmern des Privateigenthums. Vf. unterzieht die Angriffe gegen das letztere einer eingehenden Kritik, indem er die Forderungen der Socialisten in ihren letzten Consequenzen darlegt. — **Th. Coconnier O. P., Comment on hypnose p. 153.** Auf dreifachem Wege wird der hypnotische Zustand erzeugt. Das somatische Verfahren, welches die Schule von Paris anwendet, besteht in ausschliesslicher Erregung der Nervenenden der äussern Sinne. Die Schule von Nancy wendet sich ausserdem noch gleichzeitig an die Phantasie: psychisch-somatisches Verfahren. Das Psychische endlich, welches die Unabhängigen und die Anhänger Braid's anwenden, sucht die Hypnose durch Einwirkung auf die Vorstellungskraft allein zu erregen. — **A. Janvier O. P., M. Taine (1. Art.) p. 285.** Beurtheilung des am 5. März d. J. verstorbenen französischen Positivisten vom religiösen Standpunkte aus. (Man vgl. unseren Nekrolog im ‚Phil. Jahrb.‘ 1893, S. 359). — **V. Maumus O. P., Les doctrines politiques de S. Thomas p. 303.** Die Lehre, welche der Nation das Recht zuspricht, sich für einen von zwei Thronprätendenten zu entscheiden, war bis zum 17. Jahrhundert der Eckstein des öffentlichen Rechtes in Europa. Der hl. Thomas ist nur das Echo der Tradition, wenn er behauptet, die Wahl der Fürsten sei Sache des Volkes. — **Th. Coconnier O. P., Peut-on être hypnotisé malgré soi? p. 343, 427.** Nach Darlegung der verschiedenen Antworten auf die Fragen: Lassen sich die verschiedenen Hypnotisations-Verfahren auf eines, etwa die Suggestion zurückführen? ist jedes Individuum der Hypnose fähig? urtheilt Vf. hinsichtlich der dritten Frage: Kann Jemand gegen seinen Willen hypnotisirt werden? folgendermassen: Häufig hypnotisirte Personen können von ihrem früheren Hypnotiseur auch gegen ihren Willen hypnotisirt werden. Andere Individuen von anormaler gesteigerter Sensibilität, wie die Hysterischen, können der Hypnotisation oft nicht wirksam widerstehen, während jene, deren Reizbarkeit normal ist, sobald sie einmal zu hypnotischen Versuchen sich hingeben, ungeachtet ihres Widerstrebens, doch nicht immer der Hypnose sich zu erwehren imstande sind. Gesunde und kräftige Naturen endlich, welche derartigen Dingen vollständig abhold sind, können zuweilen, etwa durch plötzliche Suggestion, in hypnotischen

Schlaf versetzt werden. — Praktische Anweisungen, um nicht unversehens hypnotisirt zu werden: sich nur in zuverlässiger Gesellschaft dem natürlichen Schlaf überlassen; sich nie zu hypnotischen Versuchen hergeben; Geist und Augen in Bewegung halten. Auch Lachen, Scherzen über den Hypnotiseur und seine Manoeuvres wird als Präservativ empfohlen. —

**C. Douais, S. Augustin contre le manichéisme de son temps p. 393.**

I. Phasen von Augustin's antimanichäischer Polemik nach seinen Schriften.

II. Allgemeiner Charakter derselben: Achtung vor den Rechten der Wahrheit und des menschlichen Uebereinkommens.

**5] Divus Thomas.** Commentarium inserviens academiis et lycaei scholasticam sectantibus. Vol. IV., fascic. 21—34. Piacenza, 1892.

**De causa diversitatis vis intellectivae in homine p. 343, 392.**

Woher rührt die verschiedene Vollkommenheit in der Erkenntnisskraft der einzelnen Individuen? Ist die eine Seele in sich vollkommener als eine andere, oder rührt der ganze Unterschied von der grösseren oder geringeren Vollkommenheit des Organismus her? Die Beweise des hl. Thomas für die letztere Ansicht werden entwickelt. —

**C. Ramellini, De intelligere Dei. Ratio argumentorum in Summa philosophica p. 359, 404, 435, 491, 522.** Versuch einer systematischen Anordnung der Lehren des Aquinaten über das göttliche Wissen in dessen *Summa contra gentiles*, lib. I. c. 44—71. —

**V. Ermoni, De principiis rationis speculativae p. 367.** Untersuchung über die höchsten Principien, deren Zahl und absolute Nothwendigkeit. —

**J. Roggeri, De origine animarum p. 426.** Geschichte des Problems über den Ursprung der menschlichen Seelen von dem Schwanken bei Augustinus bis zur vollen theologischen und philosophischen Gewissheit bei Thomas und Darlegung der Argumente des letztern für den Creatianismus. —

**De iuris natura p. 430, 466, 487, 519.** Philosophische Analyse des Rechtsbegriffes und Kritik der denselben entstellenden Systeme. —

**V. Ermoni, De natura principiorum rationis speculativae p. 470.** Sind die ersten Principien blos regulative Norm unseres subjectiven Denkens, oder auch constitutives Maas der Dinge? Der subjectivistische Criticismus widerspricht der ganzen Richtung und Anlage unseres Geistes und geht von der falschen Voraussetzung aus, als ob das Object unserer Erkenntniss nur die Vorstellung sei. Ferner sind die subjectiven Formen Kant's unnütz, da sie nichts erklären.